

Hiob – Ein Mann der Schmerzen

Ich heiße Elihu, das heißt „Er ist Gott“. Mein Vater hieß Barachel – Gott hat gesegnet. Ich bin ein Nachfahre von Nahor, dem Bruder Abrahams, ein Busiter aus dem Geschlecht Rams. Bus war ein Sohn Nahors, und Bus heißt so viel wie Geringschätzung. Das sage ich Euch nicht gerne. Wer nennt seinen Sohn schon Geringschätzung! Vielleicht ist das auch der Grund, warum Bus seinen Sohn Ram nannte. Ram heißt „erhaben“. Vom Namen her hatte mein Vorfahre Ram also die besseren Startchancen ins Leben als sein Vater. Mich ärgert noch immer, dass wir als Busiter, die Gering-Geschtzten bekannt sind. Ich bitte Euch, wer will schon so bezeichnet werden. Darum betone ich auch immer, dass ich aus dem Geschlecht Rams bin. Ich gehöre zu den Erhabenen. Aber im Zusammenhang mit dem, was ich Euch erzählen möchte, kann man auch das Weisheitsthema, mit dem ich aufgewachsen bin, in diesen Namen sehen: „Gott ist erhaben und der Mensch ist nichts.“ Gott ist der Allmächtige, der Schöpfer. Er steht unvorstellbar weit über uns. Er hat diese Welt geschaffen und uns Menschen Ordnungen gegeben. Eine besagt, wenn du Gutes tust, dann geht es dir gut, wenn du Böses tust, dann straft dich Gott und es geht dir schlecht. Dieser Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen ist doch klar verständlich, oder? Aber genau das hat Hiob angezweifelt! Aber Halt! Bevor ich mich gleich wieder aufrege, muss ich Euch noch ein paar andere Dinge erzählen, damit Ihr überhaupt begreift, warum ich mich so aufrege!

Hiob, wegen dem ich mich noch immer ganz schrecklich aufrege, war ein reicher, angesehener Mann im Land Uz. Er gehörte zu den Weisen im Land, ja hatte eine herausragende Stellung unter den Weisen. Mein Vater Barachel, Elifas aus Teman, Bildad aus Schuach und Zofar aus Naema gehörten auch zu den Weisen und waren miteinander befreundet. Sie besuchten sich gelegentlich, um über Fragen der Weisheitslehre zu diskutieren. Mein Vater hatte mich bei diesen Besuchen immer mitgenommen, damit ich auch von seinen Freunden Weisheit lernen konnte, besonders von Hiob. Mein Vater war vor einiger Zeit gestorben, so dass mich die Nachricht, dass Hiob von Unglück getroffen worden war, allein erreichte. Ich wusste, mein Vater wäre auf jeden Fall hingereist zu Hiob, um ihn zu trösten. Also machte ich mich alleine auf. Ich war nicht überrascht, als ich auch Elifas – „Gott siegt“, Bildad – „Sohn des Hadad“ oder „Liebe für Gott“ und Zofar – „Sieg“ bei Hiob antraf. Aber wo traf ich sie? Sie saßen nicht etwa bei Hiob im Haus wie ich es erwartet hatte, sondern draußen vor den Toren der Stadt im Dreck! Was war passiert? Hiob hatte all seinen Reichtum und seine 10 Kinder an einem Tag verloren. Das hatte ich schon gehört. Darum war ich ja hier. Seine Rinder- und Eselherden hatte er durch einen feindlichen Überfall der Sabater verloren. Seine Schafherde war durch Blitzschlag vernichtet worden. Das Haus seines Erstgeborenen war durch eine Windhose zerstört worden. Da sich alle seine Kinder zu dem Zeitpunkt zu einem Festessen versammelt hatten, waren sie unter den Trümmern des Hauses begraben worden. Das alles passierte an einem Tag. Auch die Nachricht, dass seine Karawane von den Chaldäern überfallen worden war und er damit auch alle seine Kamele verloren hatte, erreichte ihn an diesem Tag. Ich weiß nicht, wie ich darauf reagiert hätte. Ich war schon vom bloßen Hören fast starr vor Schreck gewesen. Von Hiob war mir berichtet worden, dass er natürlich sein Kleid zerrissen und seinen Kopf geschoren hatte. (Ich weiß nicht, macht Ihr das auch so? Es ist ein Ausdruck der Verzweiflung, der Trauer und der Buße.) Mir wurde weiter berichtet, dass Hiob auf die Erde niedergefallen war, sich tief vor dem Ewigen niedergebeugt und gesagt hatte: „Ich bin nackt geboren worden. Ich werde auch nackt sterben. Der HERR hat's gegeben. Der HERR hat's genommen. Der Name des HERRN sei gelobt.“ Das war das, was man von einem so frommen, weisen, gottesfürchtigen Mann wie Hiob erwartet hätte. Wie gesagt, ob ich so hätte reagieren können, weiß ich nicht. Aber seine Reaktion hatte mich beeindruckt und darum war ich auch gekommen, um ihn zu trösten, von seiner Weisheit mehr zu lernen und zu erleben, wie dieser fromme, gottesfürchtige Mann vom Allmächtigen wieder aufgerichtet wurde. Aber das jetzt? Das hatte ich nicht erwartet. Ich hätte Hiob beinahe nicht wiedererkannt. Wenn nicht Elifas, Bildad und Zofar neben Hiob

gesessen hätten, ich wäre glatt an ihm vorbeigeritten. Aber so ließ ich mich schweigend und entsetzt wie die anderen neben Hiob nieder. Hiob sah entsetzlich aus! Sein ganzer Körper war mit Geschwüren bedeckt, die ihn anscheinend so sehr juckten, dass er sich mit einer Scherbe z.T. blutig gekratzt hatte. Es war offensichtlich, dass Hiob nach dem ersten Unglück nicht Buße getan hatte, obwohl doch von ihm berichtet wurde, dass er sich vor Gott gebeugt hatte. Er war wohl doch nicht so fromm und gottesfürchtig, wie ich immer gedacht hatte. Seine Sünde musste so groß sein, dass Gott ihn nun auch noch mit dieser Hautkrankheit geschlagen hatte. Wir konnten nur entsetzt und schweigend neben ihm sitzen, ihm dadurch unsere Freundschaft erweisen und warten, dass er aus seiner Schockstarre herauskam und Buße tat. Dann konnten wir ihm auch helfen, denn dann würde auch Gott ihm wieder helfen. Langsam sickerte auch durch, warum Hiob vor den Toren der Stadt saß. Die Stadtältesten hatten ihn zur Stadt hinausgetrieben. Hiobs Sünde war anscheinend so schwer, dass sie fürchteten, Gott würde die ganze Stadt mit unter Strafe stellen, wenn sie Hiob weiter in ihren Toren duldeten. Seine Frau vertraute mir an, dass sie keine Hoffnung mehr für Hiob hatte, vor allem weil sie auch keinen Ansatz der Buße bei Hiob sah. Sie konnte es nicht ertragen, das Elend Hiobs mit anzusehen. Unter Tränen berichtete sie mir, dass sie ihm darum geraten hatte, Gott zu verfluchen, damit er wenigstens schnell sterben würde. „Und was hat er mir geantwortet?“ schluchzte sie. „Du redest wie eine Frau, die überhaupt keinen Verstand hat. Das hat er mir vorgeworfen, und dann: Wir haben so viel Gutes von Gott empfangen, das wir nicht verdient hatten. Sollten wir das Böse nun nicht auch annehmen?“

So saßen wir neben Hiob, sieben lange Tage. Es war klar, dass Hiob von allem so geschockt war, dass der Schmerz so tief saß, dass er für kein Wort, kein Gespräch zugänglich war. Und dann brach es plötzlich aus Hiob heraus, ein Klagelied, an dessen äußerer Form man sich hätte berauschen können. Inhaltlich war es jedoch ein einziger Aufschrei und ein einziges Fragen: „Warum bin ich überhaupt geboren worden? Warum bin ich nach meiner Geburt nicht gestorben? Warum darf ich jetzt nicht sterben?“

Ah, damit war nun das Gespräch der Weisen eingeleitet. Es ging um die Frage nach dem Leid: Warum gibt es Leid? Warum muss jemand leiden? Ein grundlegendes Thema. Ich war gespannt, was Hiob, der ja nun Leid am eigenen Leib erfahren hatte, dazu sagen würde. Da konnte ich nur lernen. Ich habe ja schon gesagt, dass ich mich an der äußeren Form der Klage hätte berauschen können. Ich hatte es schon öfter erlebt, dass ich sehr aufpassen musste, wenn mein Vater mit seinen Freunden diskutierte, dass ich auch noch die Aussagen richtig mitbekam. Denn es war üblich, dass die Weisen in Reimen diskutierten. Auch die äußere Form der Weisheitslehre war wichtig. Dabei ging es nicht um Endreime oder um Metrik wie Ihr das von Reimen kennt. Es geht um Formulierungen in parallelen Aussagen. Also: der 2. Teil des Satzes besagt das Gleiche wie der 1. Teil des Satzes, nur mit anderen Worten oder vertieft das Gesagte durch die Nennung des Gegenteils. Ich gebe Euch mal ein Beispiel, gleich aus Hiobs Klagelied: „Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, / und die Nacht, da man sprach: Ein Knabe kam zur Welt.“ (Hiob 3,3) oder als Beispiel des Gegensatzes: „Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude; / aber ein törichter Sohn ist seiner Mutter Grämen.“ (Spr. 10,1) Ich denke, Ihr habt's begriffen. Aber wenn ich Euch jetzt die ganze gelehrte Diskussion in den Versen wiedergeben würde, in denen sie gefasst war, dann würden wir morgen noch hier sitzen. Also ich gebe Euch nur den Inhalt wieder, damit Ihr irgendwann begreift, warum ich mich so aufgeregt habe und mich die Sache immer noch aufwühlt. Zu Anfang saß ich einfach da, hörte zu und war fasziniert.

Nach der Eröffnung der Disputation durch Hiob war Elifas der Erste, der antwortete. Er war erstaunt, dass Hiob so viele „Warum-Fragen“ gestellt hatte. Hatte Hiob denn all seine Weisheit vergessen? Andere hatte er getröstet, aber sich selbst konnte er jetzt nicht trösten? Da hatte Elifas Recht! Das wurde mir erst jetzt deutlich. Es war doch so einfach wie Elifas es jetzt ausführte. Hiob hatte sich immer eines gottesfürchtigen, vorbildlichen Lebens gerühmt.

Warum vertraute er dann Gott jetzt nicht? Wenn er gerecht vor Gott war, dann würde ihm auch nichts passieren. Aber vor dem Allmächtigen, Hoherhabenen, Heiligen waren ja nicht einmal die Engel wirklich unschuldig. Wie konnte dann ein Mensch wie Hiob vor Gott unschuldig sein? Wie freundlich baute Elifas Hiob da die Brücke zur Buße und Umkehr. Es ist einfach so, Unglück passierte nicht einfach. Der Mensch ist immer selbst schuld, wenn Gott ihn straft. Aber das gab Hiob auch die Möglichkeit zur Umkehr und dann würde Gott ihn wieder mit Gutem überschütten. Ja, genau so war es. Das hatten die Weisen schon immer so gesagt. So würde Hiob wieder auf den richtigen Weg zurückfinden.

Aber Hiob antwortete nicht so vernünftig, wie ich dachte. Er empfand offensichtlich keinerlei Trost. Er klagte wieder und verstieg sich doch tatsächlich dahin, dass er sich den Tod wünschte, weil er sich nicht sicher war, ob er unter dem beständigen Leiden nicht das Vertrauen auf Gott verlieren würde. Und dann klagte er doch tatsächlich die Bürger der Stadt an, weil sie ihn ausgestoßen hatten und auch uns, seine Freunde, na ja, wohl eher die anderen drei, ob er mich überhaupt richtig wahrgenommen hatte, weiß ich nicht. Hiob klagte seine Freunde an, ihn im Stich zu lassen. Könnt Ihr das begreifen? Da waren seine Freunde von weit her gekommen und er behauptete, sie ließen ihn im Stich, weil sie seine Fragen nicht für ihn befriedigend beantworteten? Sie würden ihn nur tadeln und damit alles eher noch schlimmer machen! Er warf ihnen vor, überhaupt kein Mitgefühl zu haben und forderte sie auf, umzukehren! War Hiob jetzt völlig durchgedreht? Wer musste denn umkehren? „Wer?“ frage ich Euch. Und dann besaß Hiob doch tatsächlich die Frechheit, sich in ähnlichem Stil an Gott selbst zu wenden? „Herr, ich muss doch sterben. Ich kann nicht mehr. Lass doch ab von mir. Lass mich wenigstens in Ruhe sterben.“

Ich war sowas von froh, dass Bildad gleich darauf antwortete: „Wie kannst du es wagen, Gott Ungerechtigkeit vorzuwerfen. Deine Söhne sind wegen ihrer Sünde von Gott getötet worden, aber du hast die Möglichkeit Buße zu tun. Wenn du mit Gott im Reinen bist, dann wird er dich so segnen wie früher. Wenn du uns nicht glaubst, dann sieh in den Schriften der Weisen nach. Da steht es ganz klar, wer Gott vergisst und sich auf seinen Reichtum verlässt, der wird untergehen. Wer sich aber auf Gott verlässt, den wird er sichtbar segnen.“

Das war knapp und klar. Das konnte nicht missverstanden werden. Würde Hiob wieder Verstand annehmen? „Ja, ja“, sagte Hiob. „Das habe ich alles gelesen und verinnerlicht. Gott ist allwissend und allmächtig. Man kann sich Ihm nicht widersetzen oder Ihm Widerstand leisten. Er hat die Welt geschaffen und kann sie auch vernichten. Wenn es um Macht geht, Er ist immer der Stärkere. Wenn es um Recht geht, keiner kann Gott vor Gericht ziehen. Ich erlebe ihn aber gerade als ungerecht, denn ich bin unschuldig. Ich bin mir jedenfalls keiner Schuld bewusst. Aber alles spricht gegen meine Unschuld. Ich wünschte, es gebe einen Schiedsrichter oder wenigstens einen Vermittler zwischen Gott und mir.“ Und dann war es wieder so, als spräche Hiob gar nicht mit seinen Freunden, sondern mit Gott. Er klagte und jammerte: „Verdamme mich nicht. Du weißt doch, dass ich unschuldig bin. Du hast mir mein Leben gegeben und ich hatte lange ein gutes Leben. Du hast mich behütet. Aber jetzt...? Wäre ich schuldig, dann wehe mir. Aber auch unschuldig verdammen mich die äußeren Umstände. Ich kann nicht mehr. Lass doch wenigstens kurz von mir ab, damit ich mich ein bisschen erholen und dann in Ruhe sterben kann.“ Schwang da etwas von dem mit, was mir zu Anfang berichtet wurde: „Der HERR hat's gegeben, der HERR hast genommen, der Name des HERRN sei gelobt.“? Aber so wie eben, Gott anklagend, durfte man doch nicht mit Gott reden. Und Hiob unschuldig? Da wenigstens hatte er Recht: Die Umstände sprachen ganz deutlich gegen ihn!

Da platzte Zofar ganz „unweisenhaft“, ich meine, wütend und gar nicht mit verhaltener, lehrreicher Stimme heraus: „Müssen wir uns wirklich dein leeres, gottloses Geschwätz anhören? Wo ist deine ganze Weisheit geblieben? Gott müsste Dir mal so richtig antworten!“

Selbst ein völliger Hohlkopf muss doch erkennen, dass Gott Sünde straft! Wenn du endlich aufhören würdest zu sündigen und Gott zu lästern, dann bestünde Hoffnung für dich! Die Gerechten werden von Gott belohnt und die Sünder bestraft!“

„Ja, ja“, antwortete da Hiob: „Ihr habt wirklich die Weisheit mit Löffeln gefressen. Mit euch wird die Weisheit aussterben!“ Hatte ich mich verhöhrt? Hatte Hiob eben wirklich kurz und spöttisch gelacht? „Ich habe doch mit euch gemeinsam studiert“, fuhr er fort. „Ich gehöre zu den Weisen. Aber einen so Unglücklichen, von Gott Geschlagenen, wie mich kann man leicht verachten, so lange es einem selbst gut geht.“ Seine Stimme triefte irgendwie von Sarkasmus, auch als er dann seine Freunde zitierte. „Von dem Vieh soll ich lernen...? Nur bei den Alten soll Weisheit sein? Nur bei Gott ist wirklich Weisheit.“ Und dann zitierte er ein altes Weisheitslied über die Allmacht Gottes, nur um sich hinterher zu beschweren, dass er darin keine Antwort auf seine Fragen gefunden hätte und seine Freunde ihm auch keine Antworten geben könnten. Er warf ihnen sogar vor, wie Kurfuscher zu sein, die sein Leiden nur verschlimmerten, statt ihm zu helfen, die Gott mit allen Mitteln verteidigen wollten, aber dies mit Lügen täten. Das war schon wirklich krass! Und dann schleuderte er ihnen entgegen: „Wie würdet ihr denn an meiner Stelle reagieren?“ Als seine Freunde zu Recht protestieren wollten, fuhr er ihnen über den Mund: „Seid still! Jetzt rede ich! Und ich rede zu Gott. Ich weiß, dass ich mein Leben damit riskiere. Er wird mich am Ende auf jeden Fall töten, aber ich vertraue ihm trotzdem. Schon wenn ich mit ihm reden darf, ist das Gnade. Ich möchte mein Leben vor ihm verantworten.“ Und dann forderte er Gott tatsächlich auf, mit ihm zu reden, ihm zu sagen, wo er falsch gelegen hätte. Entweder sollte Gott anfangen zu reden oder er wollte zuerst reden und Gott sollte antworten. Er beklagte sich bitter, dass er von Gott zu Unrecht mit Unglück bestraft würde. Der Mensch allgemein würde doch im Vergleich zu Gott nur sehr kurz leben. Und beim Menschen wäre eben mit dem Tod wirklich alles vorbei, nicht wie bei einem gefälltten Baum, dessen Stumpf wieder ausschlagen könne. Kurzum, er wollte wenigstens in Frieden sterben. Und dann kam das Verrückteste, was ich je gehört habe. Hiob wollte, dass Gott ihn, Hiob, vor seinem, Gottes, Zorn versteckte, bis sein Zorn verraucht wäre. Dann sollte Gott ihn, Hiob, wieder aus seinem Versteck herausrufen und sich an ihm freuen. „Du hast mich doch geschaffen. Du wolltest mich doch haben. Hast Du denn keine Sehnsucht nach mir? Ich erlebe Dich im Moment nur als den Schrecklichen!“

Das war ja nicht zum Aushalten. Und ich hatte gedacht, ich könnte etwas aus einer gelehrten Disputation lernen. Elifas warf ihm vor, mit lauter leeren Worten die Ehrfurcht vor Gott zu zerstören. Er würde sich aufführen wie ein wildgewordener, trotziger Junge und nicht wie ein Weiser und das gegenüber Gott. Es wäre nun einmal so, das wäre Erfahrung und ganz allgemeines Wissen, dass der Sünder gestraft würde. Im tiefsten Innern würde das sogar jeder Gewalttäter wissen und ein Leben lang mit Angst auf das Gericht Gottes warten.

Hiob wollte daraufhin vollkommen auf allen Trost seiner Freunde verzichten. Er hätte sie am liebsten weggeschickt. Aber die Diskussion ging weiter. Hiob beklagte sich, dass er eine Zielscheibe von Gottes Zorn wäre und Gott ihn seinen Feinden ausgeliefert hätte. Ja sogar seine Freunde würden ihn für schuldig halten – was sie taten – obwohl sie ihn doch eigentlich besser kennen müssten. Das alles bloß, weil die äußeren Umstände gegen ihn sprächen. Er verstieg sich sogar dazu, Gott zum Zeugen seiner Unschuld anzurufen. Bildad schrie ihn an, er solle mit dem Gejammer aufhören, sich nicht länger mit seinem Zorn selbst zerfleischen oder die Weltordnung in Frage stellen. Es wäre nun einmal so: Wer ohne Gott leben will, hat keinen Erfolg und geht zu Grunde.

Hiob fragte daraufhin: „Wollt ihr wirklich weiter über mich herziehen und mir mein Leiden zum Vorwurf machen?“ Es klang irgendwie gequält und ein bisschen ungläubig, wie er das so sagte. Dann beschrieb er wieder seinen Zustand und verglich ihn mit einer belagerten Stadt, bevor er seine Freunde um Mitleid anging. Aber was war das? Er wollte, dass seine Reden für

alle folgenden Generationen, also für die Ewigkeit, aufgeschrieben würde? Sie waren zwar eines Weisen würdig in Parallelismus-Versen, aber der Inhalt war ja doch wohl sehr zweifelhaft. Und dann kam etwas, was mich sehr erstaunte. Hiob sagte: „Doch eines weiß ich: Mein Erlöser lebt! Auf dieser todgeweihten Erde wird Er das letzte Wort haben. Auch wenn ich jetzt schon todgeweiht bin, werde ich ihn sehen, ich ganze persönlich.“ Was? Dieser gottlose Hiob! Meinte er wirklich, der Allmächtige würde sich herablassen, um mit ihm zu sprechen? Und ihn dann uns gegenüber rechtfertigen? Das meinte er offensichtlich wirklich. Denn er warf seinen Freunden vor, ihn für schuldig zu halten, obwohl er unschuldig wäre. Sie sollten sich lieber vor Gott hüten, denn Er würde Leute, die sich so in Zorn redeten, wie seine Freunde, zur Rechenschaft ziehen.

Zofar hatte tatsächlich vor lauter Zorn einen roten Kopf bekommen. „Muss ich mich so beschimpfen lassen?“ knurrte er. Man konnte ihm regelrecht ansehen, wie er sich innerlich zur Ruhe mahnte: nicht provozieren lassen, ich habe einen Verstand, ich bin weise! Dann kam in einer wort- und bildreichen, poetisch berauschenden Form: „Es war schon immer so: Menschen, die Gottes Gebote missachten und ihre eigenen Interessen gewaltsam durchsetzen, werden von Gott schnell gestraft. Gott enthüllt die Schuld solcher Menschen. Sie werden ohne Erinnerung für die Nachwelt ausgelöscht. Das haben Gottlose zu erwarten.“ – „Wir sehen es ja bei Dir“, klang da mit. Trotzdem, wirklich eine neue Aussage war das ja nun auch nicht.

Hiob eröffnete daraufhin die dritte, wie soll ich sagen – Gesprächsrunde? Es war ja doch mehr ein Schlagabtausch. „Wenn ihr mich trösten wollt, dann hört mir wenigstens zu. Hinterher könnt ihr euch dann immer noch das Maul zerreißen.“ Das war sein Einstieg. Dann schien er beinahe vor Entsetzen zu erschauern: „Ich erlebe es tatsächlich ganz anders als ihr sagt. Die Menschen, die vom Allmächtigen nichts wissen wollen, scheinen ihres eigenen Glückes Schmied zu sein. Wie oft kommt es denn vor, dass Gott solche Menschen sichtbar straft? Wenn ihr behaupten wollt, dass dann aber ihre Kinder bestraft werden... Ein zeitnahes Gericht wäre da wohl besser. Man sagt, im Tod sind alle gleich. Aber die gottlosen Reichen sind doch gleicher. Sie bekommen eine ehrenvolle Beerdigung. Die Armen nicht. Warum geht es den Gottlosen so gut? Was ihr sagt ist alles Schwindel!“

Jetzt wurde Elifas wirklich deutlich: „Deine Strafe muss an deiner Bosheit liegen! Also, was hast du gemacht? Du hast wohl gedacht, dass Gott so weit oben thront, dass er gar nicht weiß, was auf der Erde passiert und wenn, dass es ihn nicht interessiert. Also, nun pack schon aus, damit wir dir helfen können Buße zu tun.“ Und dann spekulierte Elifas, was Hiob getan haben könnte. Er hielt ihm einen Beichtspiegel vor. So würdet ihr das vielleicht ausdrücken. Er endete mit: „Gott demütigt die Stolzen, aber die Unschuldigen spricht er frei.“

Hiob seufzte. „Wo finde ich Gott? Ich möchte ihm meine Sache vorlegen. Ich möchte verstehen warum. Ich möchte von Gott frei gesprochen werden, denn er kennt mich und weiß, dass ich unschuldig bin. Ich suche Gott, kann ihn aber nicht finden. Ich weiß, Gott tut, was er will. Im Moment habe ich Angst vor dem, was Er in meinem Leben noch machen wird. Ich wünschte mir, dass Gott, wie ihr sagt, Gerichtstag hielte und die Bösen bestrafte. Aber es ist eben nicht so. Seht doch hin, wie gewalttätige Reiche die Armen unterdrücken. Wie Kriminelle ungestraft und ungesehen handeln. Aber Gott wird eingreifen!“ War der Satz am Ende ernst gemeint oder war das ein Zitat, das er spöttisch meinte?

Bildad schimpfte sofort los: „Gott allein ist Herr. Es bleibt so: Er hält im Himmel Gericht und auf der Erde erst recht! Kein Mensch ist vor ihm unschuldig!“

„Das hilft mir aber weiter!“ höhnte Hiob. „Ich schwöre bei Gott, der mir mein Recht verweigert, solange ich lebe, werde ich euch nicht Recht geben. Denn ich bin unschuldig.“

Trotzdem werde ich an dem Allmächtigen und seinen Geboten festhalten!“ Was für ein verbohrtter Mann, dieser Hiob! Oder war er wirklich unschuldig? Aber das konnte doch nicht sein... Hiob zitierte, was seine Freude über das Unglück der Gottlosen gesagt hatte und kommentierte es mit „was für ein Unsinn!“ Aber dann kam eins der schönsten Lieder, die ich je über Weisheit gehört habe. Das in Prosa wiederzugeben, ist unmöglich. Doch dann klagte Hiob wieder los: „Ach wenn es doch wieder wie früher wäre, als der Allmächtige mit mir war. Ich konnte mit meinem Reichtum den Armen helfen, war geachtet und konnte Streitfälle schlichten. Jetzt reißt der Abschaum der Gesellschaft Witze über mich und spuckt mich an.“ Die Bilder, die er dabei benutzte waren großartig. Eine zerstörte Stadt und verschüttetes, verdunstendes Wasser benutzte er als Bilder, um seinen jetzigen Zustand zu beschreiben. Aber halt, war das schon wieder eins seiner schamlosen Gebete? Jetzt jedenfalls rief er zu Gott: „Gott, ich rufe zu Dir. Warum antwortest Du nicht? (Als wenn der Ewige je einem Sterblichen geantwortet hätte oder antworten würde...) Ich habe doch anderen geholfen. Warum hilft mir keiner?“ Und dann wurden wir Zeuge eines Offenbarungseides! Aber ganz anders, als wir es erwarteten. Alles, was ihm seine Feinde vorgeworfen hatten, stritt Hiob einzeln ab. Er rief Gott zum Richter auf, dem er mit erhobenem Haupt, weil unschuldig in allen Punkten, begegnen wollte. Er erwartete tatsächlich, dass Gott ihn vor seinen Freunden rechtfertigen würde!

Ich wartete. Zofar war eigentlich wieder dran mit reden. Aber es kam nichts. Hiobs Freunde schwiegen. Es machte mich wütend, dass seine drei Freunde, die Weisen, Hiob für schuldig hielten, aber auf seine Unschuldsbeteuerungen nichts mehr zu sagen hatten. Bisher hatte ich mich ja zurückgehalten, weil sie die Älteren waren. Aber wenn sie mit ihrem Latein am Ende waren, ich war es nicht. Die Worte brodelten nur so in mir. Natürlich musste ich auch in Reimen reden, damit diese alten, ach so weisen Knacker mich für voll nahmen. Euch gebe ich wieder die Zusammenfassung in Prosa. Ich forderte vor allem Hiob auf, gut zuzuhören, nicht nur mir, sondern vor allem Gott, der auf ganz verschiedene Arten zu Menschen redet, z.B. auch durch Träume. Mit seiner Unschuldsbeteuerung lag Hiob auf jeden Fall falsch. Gott redete zu ihm durch die Schmerzen, um ihn zu warnen und auf den richtigen Weg zurück zu bringen. Vielleicht hätte er sogar Glück und Gott würde einen Engel senden, der als Mittler für ihn eintreten und von der Todesstrafe freikaufen würde. War nicht Gottes Reden durch die Schmerzen die Chance für Hiob umzukehren? Wer weiß, ob er noch eine zweite oder gar dritte Chance bekäme. Als Hiob darauf keine Reaktion zeigte, forderte ich die drei Freunde auf, mir beizustimmen. Sollten wir nicht miteinander und mit Hiob zusammen herausfinden können, was gut ist? Aber sie schwiegen. Na gut, aber Gott ist gerecht. Vor ihm sind alle Menschen gleich. Wir leben nur durch ihn. Aber Gott sieht alles und richtet ohne Vorankündigung. Die Gottlosen werden verurteilt als warnendes Beispiel für andere. (War Hiob nicht solch ein warnendes Beispiel für uns?) Ich forderte Hiob auf, durch Buße den Weg zum Leben zu suchen. Kluge Leute wären doch schon längst umgekehrt. Dieser Hiob! redete ohne Verstand und hielt daran fest, unschuldig zu sein. Lästerte er damit nicht Gott, der ihn doch sichtbar verurteilte? Das durfte man ihm nicht durchgehen lassen! Ich wollte Gott verteidigen. Er ist der Allmächtige, weit, weit über uns stehend. Ist er von unserem Tun überhaupt betroffen? Er kümmert sich um das Große, Ganze in der Welt. Wie konnte Hiob es wagen, seine ganz persönlichen Angelegenheiten vor ihn zu bringen, und das noch in Form einer Anklage? Ja, ich musste Gott verteidigen: Gerechtigkeit führt zu einem guten Leben. Im Umkehrschluss zeigen Unglück und Krankheit, dass der Mensch ein Sünder ist. Hiob sollte sein Leid wirklich als Weckruf zur Umkehr begreifen. Sein Elend war von Gott zu seiner Rettung bestimmt. Ohne Strafe, ohne Erziehung, wie sollten wir da den richtigen Weg finden?

Hiob antwortete nicht und seine Freunde auch nicht. Ich hatte mich wirklich in Rage geredet. Erst jetzt merkte ich, dass ein Unwetter aufzog. Gut so! Gott redet auch durch Blitz und Donner. Ich stellte Hiob die wilden Tiere als Beispiel hin, weil die sich vor dem Unwetter verbergen. Da krachte ein lauter Donner und wir zuckten alle vor Schreck zusammen. Die

drei Freunde Hiobs machten Anstalten, sich zu erheben und Schutz in der Stadt zu suchen. Da konnte ich es mir nicht verkneifen, Hiob zu verspotten: „Na, kannst du Gott, der sich im Unwetter offenbart, jetzt antworten? Was sollen wir ihm sagen, damit er dich jetzt nicht vernichtet?“ Ja, Gott war groß! Er bekräftigte meine Worte durch dieses Unwetter. Die Blitze zuckten! Der Donner grollte. Der Wind peitschte den trockenen Sand auf. Die ersten Tropfen fielen. Es war allerhöchste Zeit, sich in Sicherheit zu bringen. Die drei Freunde waren schon fast beim Stadttor. Hiob blieb allein zurück. Recht so!

Ich erreichte gerade noch das Haus, bevor der Regen so herunterströmte, dass man keine 10 Meter weit mehr sehen konnte. Egal, die Geräusche waren auch schon schlimm genug: Das Heulen des Windes, das Prasseln des Regens, dann das ohrenbetäubende Trommeln des Hagels auf dem Dach, dazwischen das Zischen der Blitze und das Grollen des Donners. Ein paar Mal tat es einen solchen Schlag, dass das ganze Haus erbebt. Ich zog den Kopf ein und war froh, dass ich dem Unwetter nicht schutzlos ausgeliefert war. Gott musste wirklich sehr zornig sein. Als das Unwetter langsam nachließ, wurden Elifas, Bildad und Zofar plötzlich sehr unruhig. Kaum kamen die ersten zaghaften Sonnenstrahlen hinter den Wolken vor, da stürmten sie nach draußen. Ob sie wohl nach Hiob sehen wollten? Ich fand allerdings, dass ich meine Pflicht Hiob gegenüber nun wirklich mehr als erfüllt hatte. Schließlich war er ja nur der Freund meines Vaters, und wirklich etwas gelernt hatte ich auch nicht. Gott hatte meine Rede durch das Unwetter bestätigt. Ich lehnte mich zurück und entspannte mich. Am nächsten Morgen brach ich auf nach Hause.

Erst sehr viel später hörte ich, dass Gott tatsächlich mit Hiob im oder durch das Unwetter gesprochen hatte. Er hatte mit Hiob an Hand der Schöpfung über seine Weisheit und seine Macht gesprochen. Gott hatte sich wirklich von Hiob finden lassen und mit ihm persönlich gesprochen. Zwar hatte Er Hiob keine wirklichen Antworten auf seine Fragen gegeben, aber Er hat Hiob vollkommen gerechtfertigt. Seine Freunde waren deshalb am Ende des Unwetters so unruhig gewesen, weil Gott auch zu ihnen gesprochen hatte. Er hatte ihnen klar gemacht, dass sie falsch lagen. Nur Hiob hatte die Wahrheit über Gott gesagt. Wie Gott es ihnen befohlen hatte, nahmen sie sieben junge Stiere und sieben Ziegenböcke und brachten sie Gott in Gegenwart von Hiob zum Brandopfer dar. Weil Hiob für sie Fürbitte bei Gott tat, wurde ihnen vergeben. Hiob wurde nicht nur wieder gesund. Er wurde sogar noch reicher, als er vorher gewesen war und hatte wieder sieben Söhne und drei Töchter. Er sah Kinder, Enkelkinder und auch noch Urenkelkinder und starb schließlich nach einem langen, erfüllten Leben. Wie sagt es die Bibel? „satt an Lebenstagen“!

Ach ja, dass darf ich nicht vergessen zu erzählen. Noch viel später bekam ich eine Abschrift des Buches in die Hand, in der die Geschichte von Hiob erzählt wurde. Wie Hiob es sich gewünscht hatte, waren nicht nur all seine Reden aufgeschrieben worden, sondern unsere auch. Aber vor allem der Anfang schockierte mich. Das hatten wir alle nicht gewusst. Hiob war wirklich unschuldig. Gott hatte ihn als besonders gläubig und gehorsam beschrieben und sozusagen vor dem Teufel mit Hiob angegeben. Als der Teufel dann sagte, dass Hiob ja nicht umsonst so fromm war, da wurde Hiob sozusagen zum geistlichen Schlachtfeld. Der Teufel durfte Hiob ins Unglück stürzen und schließlich sogar krank machen. Aber ihm waren Grenzen gesetzt, über die er nicht hinaus durfte. Und Hiob bestand den, wie soll ich sagen, Test? Er vertraute dem Allmächtigen selbst im Leid und ohne etwas zu verstehen. Er klagte Gott sein Leid, und indem er klagte, suchte er Gott und drückte sein Vertrauen aus. Hiob erlebte den Allmächtigen in einer ganz persönlichen Weise, weil er Ihm so vertraute. Am Ende wurde er mit einem ganz neuen Leben beschenkt. Und damit ist er im Grunde sogar zu einem Bild für den Messias geworden, der nach dem Willen Gottes unschuldig für uns gelitten hat, gestorben und begraben worden ist und am dritten Tag auferstand.